



Im Schützenhaus in Thalwil debattierten auf dem Podium die Fachleute. Im Publikum dominierten die zahlreich erschienenen Berufsfischer. Bild: Kurt Heuberger

Fachsimpeln über Population von Fischen

THALWIL. Die Diskussion um den Fischbesatz im Zürichsee gab am Podiumsgespräch im Schützenhaus viel zu reden. Das Thema führte zur Erhellung in ökologischen und ökonomischen Aspekten.

UELI ZOSS

In Sachen Fischbesatz herrscht in diesen Tagen Felchenzeit. 55 Millionen Felchenbrütlinge aus der Fischzuchtanlage in Stäfa werden demnächst buchstäblich ins kalte Wasser geworfen. Ob der künstliche Eingriff ökologisch vertretbar sei, lautete die Kernfrage des von Martin Steinegger, stv. Chefredaktor der «Zürichsee-Zeitung», geleiteten Podiumsgesprächs im Schützenhaus Thalwil. Rund 80 Personen, darunter Berufsfischer und Vertreter von Fischervereinen vom linken und rechten Ufer sowie dem Glarnerland, hörten am Samstag aufmerksam zu. Andreas Hertig, Fischerei- und Jagdverwaltung des Kan-

tons Zürich, und Rudolf Müller von der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz lieferten die gesetzlichen Bestimmungen und statistische Fakten zum Thema. Kamen Kostenfragen aufs Tapet, wiesen sie umgehend auf beschränkte Ressourcen hin.

Ökologie stärker gewichtet

Finanzielle Unterstützung forderte beispielsweise Rolf Schatz vom Gastgeber IG «Dä neu Fischer». «Wir müssen wissenschaftlich untersuchen, welche Auswirkungen der Fischbesatz auf das gesamte Ökosystem hat. Darauf wissen wir bis heute keine Antwort.» Der Langnauer Ge-

meinderat (GLP) plädierte zudem für eine Fischerei, in der die ökologischen Aspekte stärker gewichtet werden. Den millionenfachen Besatz von Felchen oder anderen Speisefischen wie Egli, Hecht und Forellen stellte er in Frage.

Andreas Hasler von Pro Natura Zürich meinte, das Ziel müsse sein, die Gewässer zu renaturieren, «und zwar so weit, bis sich die einheimischen Fische selber reproduzieren können». Dagegen spreche allerdings «die massive Überbauung der Ufer».

Ein See mit Geheimnissen

Mit Forschungsdrang wartete Andreas Graber von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil (ZHAW) auf. «Der Mensch hat für den Zürichsee Optimierungen geschaffen, auch im Fischbestand. Er soll weitere Schritte unternehmen unter der Voraussetzung, dass die Vorgehensweise geregelt

ist.» Wie viele Fische im Zürichsee gefangen würden, sei letztlich eine Frage der Regulierung. Aus der Runde hob sich Kurt Weidmann hervor. Seine gesunde Gesichtsfarbe liess darauf schliessen, dass er die letzten Tage an der Wintersonne verbracht hatte. Weidmann ist Berufsfischer und Obmann seiner Zunft am Zürichsee, die aus insgesamt zehn Berufsfischer-Familien besteht. Schon fast mystisch hielt er fest, dass der Zürichsee nicht alles preisgebe, auch wenn noch so viel Forschung rund um den Fischbesatz betrieben würde. «Der See behält seine Geheimnisse.» Zum Ertrag sagte er: «Wir hatten zuletzt drei gute Jahre.» In eigenem Interesse fügte er an, dass der Fischbesatz auch ökonomisch wichtig sei.

In diesem Punkt erhielt Fischer Weidmann kollegialen Sukkurs aus dem Publikum. In der Fragerunde meldeten sich vor allem weitere Berufsfischer zu Wort, die

aus ihrer Sicht klarstellten, dass der Fischbesatz auch zum Artenerhalt beitrage.

Aus der Runde war auch zu hören, dass der relativ nährstoffarme Zürichsee für viele Fischarten von Natur aus keine idealen Bedingungen zur Fortpflanzung biete. Sogar kritisch fürs Laichen werde es, wenn der Phosphat-Anteil auf unter 8 Mikrogramm pro Liter sinken würde. «Wir haben einen Anteil von 15 bis 20 Mikrogramm», erklärte Kantonsvertreter Hertig. Das sei eine Win-win-Situation: «Der Zürichsee ist sauber, die Qualität des Trinkwassers lässt keine Wünsche offen. Zu sauber, so dass den Berufsfischern die Arbeit ausgehen könnte, ist der See aber auch nicht.»

Nichts zu deuteln gibt es auch daran: Anders als bei Meerfischen, die unter fragwürdigen Bedingungen gefangen und über weite Strecken transportiert werden, stimmt beim hiesigen Fang die Ökobilanz.

Der Kannibale war Chefsache

LANGNAU. Schein, Sein, Verwechslungen und Menschenfleisch standen im Mittelpunkt zweier komödiantischer Einakter von Johann Nestroy, die am Wochenende im Turbine-Theater aufgeführt wurden.

PATRICK AESCHLIMANN

Der österreichische Schauspieler, Sänger, Dramatiker und Satiriker Johann Nepomuk Nestroy starb 1862. Kurz bevor er sich endgültig unter die Bretter, die für ihn die Welt bedeuteten, verabschiedete, schrieb er mit «Frühere Verhältnisse» und «Häuptling Abendwind» zwei Komödien – ohne jede Spur von Altersmilde oder Verbitterung.

Im Turbine-Theater wurde den beiden Theaterstücken für ein Wochenende neues Leben eingehaucht. Die Schauspieler um den Hausherrn und künstlerischen Leiter des Turbine-Theaters, Peter Niklaus Steiner, mussten dabei zwei völlig verschiedene Szenarien bespielen: Die theatrale Reise führte von einem Wiener Haus auf eine der fernsten Inseln Australiens.

Seitenhiebe eines Verarmten

Den Auftakt machte «Frühere Verhältnisse», eine Posse um den Holzhändler Scheitermann, der vor seiner bourgeoisen Frau tunlichst sein früheres Leben als Hausknecht zu verstecken versuchte. Dumm nur, dass ausgerechnet sein früherer Gebieter Muffl, der unterdessen völlig verarmte, als neuer Hausknecht bei

Scheitermann anheuerte. Ein rasantes Verwirrspiel nahm seinen Lauf und gipfelte in einem Finale, welches trotz Lug und Trug allenthalben für sämtliche Beteiligten eine befriedigende Lösung bot.

Peter Niklaus Steiner in der Rolle des «satanischen Muffl» liess es sich dabei nicht nehmen, mit einer erfrischenden Mimik auch sein eigenes Theater gehörig auf die Schippe zu nehmen: Der bankrotte Geschäftsmann, der nur so vor latenter Verachtung kleiner Bühnen strotzte, beschwerte sich eindringlich darüber, dass er sich nicht einmal mehr einen Eintritt ins Turbine-Theater leisten könne.

Delikatessen Sohn und Ehefrau

Auch im zweiten Kurzstück, der Burleske «Häuptling Abendwind», nahm Steiner eine tragende Rolle ein: Den Lendenschurz schwingend, mimte er die Titelrolle des wilden, menschenessenden Stammesführers. Als er Biberhahn, dem Häuptling der Nachbarinsel, während eines Arbeitsbesuches vermeintlich dessen Sohn Arthur, einen leicht homoerotisch angehauchten Coiffeur und Justin-Bieber-Verschnitt als gut gewürztes Frikassee aufstichtete, wollte Biberhahn Abendwind verständlicherweise den

Krieg erklären. Das Missverständnis klärte sich erst auf, als Arthur im Eisbärenfell auftauchte. Dass sich die beiden Häuptlinge bereits früher gegenseitig die Ehefrauen entführt und verputzt hatten,

geriet angesichts der sich anbahnenden Liebesgeschichte zwischen ihren Kindern beinahe zur Nebensache. Herausragend dabei: Valeria Solla als des Häuptlings adoleszente Tochter Atala. Der

Schülerin der Adliswiler Musical- und Theaterschule StageArt gelang es, den operettenartigen Musikeinlagen mit ihrer starken Stimme eine ganz persönliche Note zu verleihen.



Mit zwei Komödien haben die Schauspieler rund um Peter Niklaus Steiner (links) ihr Publikum unterhalten. Bild: Silvia Luckner